

# Tiefgründige *Romantik*



Fotos: Stefan Höderath / DG

## Auf seinem neuen Album koppelt **Andreas Ottensamer** Webers erstes Klarinettenkonzert mit Mendelssohn und Brahms.

Von Arnt Cobbers

**E**ine erstaunliche Familie: Sein Vater Ernst Ottensamer war (bis zu seinem überraschenden Tod 2017) Solo-Klarinetist der Wiener Philharmoniker, sein drei Jahre älterer Bruder Daniel ist es ebenfalls, und so ging Andreas eben nach Berlin. Hier wurde er 2010 Solo-Klarinetist des Deutschen Symphonie-Orchesters, 2011 der Berliner Philharmoniker und 2013 als erster Klarinetist Solo-Exklusivkünstler der Deutschen Grammophon. Darin ist ihm wiederum Daniel Ottensamer gefolgt – bei der Konkurrenz Sony Classical. Kurz vor seinem 30. Geburtstag – im April – legt Andreas Ottensamer nun seine vierte CD bei der Deutschen Grammophon vor. Ottensamer wirkt locker und unkompliziert. Während wir in der Kantine des Berliner Kammermusiksaals sitzen, kommen immer mal wieder Musikkollegen auf einen Plausch vorbei, was er aber mit Verweis auf unser Interview abbiegen muss.

### Herr Ottensamer, was erwartet uns auf Ihrer neuen CD?

Das ist ein tolles Projekt für mich, ich freue mich sehr, dass wir das umgesetzt haben. Das erste Konzert von Weber ist natürlich ein Meilenstein des Klarinettenrepertoires. Aber ich finde, ein Werk aufzunehmen macht nur dann Sinn, wenn es einen besonderen Stellenwert für den Künstler hat. Und dies hier ist die Aufzeichnung eines der wichtigsten künstlerischen Momente in meiner bisherigen Karriere. Es ist ein Live-Mitschnitt von meinem Konzert mit Mariss Jansons und den Berliner Philharmonikern. Kein Zusammenschnitt aus vielen Aufnahmesessions, sondern man ist sozusagen live dabei. Das Konzert mit dem eigenen Orchester und den vertrauten Kollegen zu spielen, war schon etwas Spezielles. Und mit Mariss Jansons verbindet mich

eine langjährige Freundschaft, er ist ein Freund der Familie.

### Haben Sie zum ersten Mal vor Ihrem Orchester gestanden? Und macht das einen Unterschied?

Ich hatte mit Simon Rattle schon Bernsteins „Prelude, Fugue and Riffs“ gespielt und einmal von Lindberg ein Konzert für mehrere Solisten. Es ist nun mal ein sehr gutes Orchester, und das hilft natürlich. Und es ist auch schön, dass man im Konzert ein paar Blicke mit bekannten Gesichtern austauschen kann. Aber mehr Unterschied ist es nicht. Es geht darum, Musik zu machen. Von Vorteil ist, dass ich als Orchestermitglied weiß, was der Solist braucht, und als Solist, was das Orchester braucht.

### Was braucht denn das Orchester vom Solisten?

Auch Orchestermusik ist eine Art große Kammermusik – es kommt auf das Zusammenspiel an, und je verständlicher man sich machen kann, desto besser spielt man homogen zusammen. Und zweitens: Je deutlicher man den Charakter macht, den man dem Stück

„Die Lieder ohne Worte finde ich in ihrer Einfachheit und Ausdrucksstärke schlicht überwältigend.“

geben möchte, desto mehr wird das Orchester die Impulse übernehmen und sich anstecken lassen und auch selber Impulse geben, die man dann wieder aufnehmen kann. Es muss ein Geben und Nehmen entstehen. Für mich kann ich sagen: Ich lerne viel, sowohl wenn ich im Orchester spiele, als auch wenn ich vorne stehe. Diese Perspektivwechsel sind wertvolle Erfahrungen.

### War von vornherein geplant, das Konzert auf CD zu bannen?

Ja, ich hatte die Hoffnung, dass das ein besonderer Moment wird, gerade in dieser Konstellation.

### Hat man als Solomusiker im Orchester ein Anrecht auf Solokonzerte?

Nein, da gibt es keine Festlegungen. Aber es ist eine schöne Geste, dass das Orchester seine Mitglieder wertschätzt. Es kommt nur alle paar Jahre ein Klarinettenkonzert aufs Programm, und dann werden erstmal die eigenen Mitglieder gefragt. Da greift man natürlich gerne zu.

### Zurück zur CD: Warum haben Sie nur das erste Weber-Konzert aufgenommen?

Das ist für mich das lyrische Konzert – obwohl es unfassbar virtuos ist. Aber es ist sehr opernhafte, fast elegische im Zusammenspiel mit dem Orchester,

und es kommen auch viele Impulse vom Orchester, was beim zweiten Konzert weniger der Fall ist. Das ist mehr ein Showpiece, das zeigt, was die Klarinette alles kann. Das erste Konzert erzählt eine Geschichte, und darum spiele ich es sehr gern. Und dann stellte sich die Frage: Wie mache ich daraus einen persönlichen Blickwinkel? Mir geht's nicht darum, einfach Repertoirestücke aufzunehmen.

Was mich reizte, war, das Konzert mit Werken zu paaren, die das Ganze aus einem besonderen Blickwinkel zeigen. Im Mittelpunkt steht für mich das Gesangliche, das Lyrische. Und so bin ich auf Mendelssohn und Brahms gekommen. Die „Lieder ohne Worte“ sind seit meiner Kindheit meine absoluten Lieblingswerke von Mendelssohn. Natürlich ist Mendelssohn eine der herausragenden Persönlichkeiten in der Musik, aber ganz

„Mit einem anderen Partner wären die Stücke wahrscheinlich komplett anders geworden.“

ehrlich: Manchmal berührt er mich nicht im Herzen. Es sind unfassbar kunstvolle Kompositionen, aber dieses direkte Gefühl, das ich bei Brahms zum Beispiel sofort habe, stellt sich bei Mendelssohn bei mir nicht immer ein. Außer bei den Liedern ohne Worte. Die finde ich in ihrer Einfachheit und zugleich ihrer Ausdrucksstärke schlicht überwältigend. Das ist unfassbar tiefgründige Romantik. So entstand der Gedanke, aus den Liedern ohne Worte mehr Lied zu machen, indem man die Melodie extrahiert und der Klarinette zuschreibt. Yuja kenne ich seit ein paar Jahren, sie ist eine unfassbar gute Pianistin, wir haben immer viel Spaß miteinander, und so war sie die erste Wahl. Sie hat einen großen Anteil am Album. Wir haben uns dann gemeinsam noch für zwei Brahms-Lieder entschieden. Die Lieder ohne Worte habe ich selbst arrangiert, da taucht man natürlich sehr intensiv in die Musik ein. Und das gab uns auch die Chance, sie wirklich mit unserem ganz persönlichen Fingerabdruck zu versehen. Ich kam mit einem fertigen Arrangement in die Proben, aber dann haben wir noch viele Sachen geändert – nicht strukturell, aber manchmal hatten wir das Gefühl: So wie du das spielst, wäre es schön, wenn die Melodie doch im Klavier wäre oder wir sie unisono spielen und solche Sachen. So sind die Arrangements in den Proben gewachsen – etwas Direkteres gibt's gar nicht. Mit einem anderen Partner wären die Stücke wahrscheinlich komplett anders geworden.

Ist solch ein Album auch die Möglichkeit, als nach-schöpferischer Künstler schöpferisch zu wirken?

Heute sind immer mehr Konzeptalben gefragt, aber es droht auch die Gefahr, dass es nicht mehr um die Musik geht, sondern nur noch um einen schönen Titel, den ich drübersetzen kann, damit die Leute drauf anspringen. Deshalb war mein Ansatz: Ich habe ein Hauptwerk, und das belichte ich durch die Zusammenhänge mit den anderen Werken aus einem subjektiven Blickwinkel. Wenn ich dazu das zweite Konzert von Weber und das von Mozart aufgenommen hätte, würde das Werk vermutlich ganz anders wirken als in der Konstellation mit Brahms und Mendelssohn. Und dann ist auf dem Album noch Webers bekanntes Grand Duo, das fast ein Klavierkonzert ist. Der Klavierpart ist unfassbar schwierig, weil in einer ganz unangenehmen Tonart fürs Klavier. Ich erwähne das ungern, weil man so leicht darauf reduziert wird, aber weil 35 Minuten der Musik langsam und gefühlsbetont sind, darf ich das sagen: Was Yuja da raushaut an technischen Fähigkeiten, ist unfassbar. Aber das ermöglicht wiederum, was Weber so sehr braucht: eine Leichtigkeit, einen Witz, einen Charakter. Das Werk kann leicht zu einer Aneinanderreihung von technischen Schaustücken werden. Bei Yuja dient die Technik dem Charakter.

Sie sind viel unterwegs als Solist. Warum spielen Sie überhaupt noch im Orchester?

Weil es Spaß macht. Beides zu machen, finde ich musikalisch unglaublich stimulierend. Das ist der einzige Grund.

Man liest immer, weil Ihr Vater Klarinettist war, sei Ihr Weg als Klarinettist quasi vorgezeichnet gewesen. Aber Ihre Mutter ist Cellistin – das Cello war doch sicher genauso präsent zuhause.

Ich hab erst mit 13 angefangen, Klarinette zu spielen. Mit vier Jahren hab ich mit Klavier begonnen, mit acht mit Cello, und mit 18, 19 habe ich auch mal was anderes studiert, nichts mit Musik – insofern war dieser Weg überhaupt nicht vorgezeichnet. Die Klarinette war natürlich immer präsent. Ich habe erst im Kindergarten oder in der Volksschule gemerkt, dass es nicht normal ist, wenn

## Aktuelle CD

**Blue Hour. Weber:** Klarinettenkonzert Nr. 1, Grand Duo; **Mendelssohn:** vier Lieder ohne Worte; **Brahms:** Intermezzo A-Dur op. 118/2, Wie Melodien zieht es mir op. 105/1; Andreas Ottensamer, Yuja Wang, Berliner Philharmoniker, Mariss Jansons (2017/18); Deutsche Grammophon



in einer Familie den ganzen Tag musiziert wird. Wie, bei euch spielt man nicht den ganzen Tag Musik? Natürlich war die Neugier immer da, und es war klar, dass ich die Klarinette eines Tages ausprobieren würde. Bei uns war es halt nicht so, dass ich mich in mein Zimmer zurückgezogen habe, um zu spielen, sondern als ich zwei, drei Töne spielen konnte, kamen mein Vater und mein Bruder an, packten Noten aus und sagten: So, jetzt machen wir Kammermusik. Der Spaßfaktor war unglaublich hoch, das ist für einen Jugendlichen ausschlaggebend, und die Fortschritte waren groß, das macht auch viel aus. Und dann stellt sich irgendwann die Frage: Auf welchem Instrument fühlt man sich zuhause? Wo kann man sich am besten ausdrücken?

#### **Warum ist es dann die Klarinette geworden?**

Da geht es auch um technische, körperliche Aspekte, wo habe ich das Gefühl, dass es am homogensten ist. Und man muss das Instrument an sich lieben und den Klang. Diesen wohligen, runden, vollen Klang, der ja auch die Wiener Schule ausmacht, höre ich einfach gern – sogar jetzt noch. Das Cello ist ähnlich vom Klang, das finde ich auch nach wie vor ein fantastisches Instrument. Und vielleicht kommt noch dazu, dass man beim Cello einfach jahrelang seine sechs, sieben, acht Stunden am Instrument verbringen muss, das ist bei der Klarinette nicht ganz so. Streichinstrumente sind einfach komplexer. Ich hatte immer auch andere Interessen, hab viel Sport gemacht, das hätte sich nicht vereinbaren lassen.

#### **Im Februar kommt auch ein Solo-Album Ihres Bruders Daniel heraus. Zufall?**

Wir hatten eigentlich versucht, dass sie nicht gleichzeitig erscheinen. Aber im Endeffekt ist es auch nicht schlimm.

#### **Wird es die Clarinotts, das Trio mit Ihrem Vater und Ihrem Bruder, nach dem Tod Ihres Vaters weiter geben?**

Wir haben alle Konzerte zu zweit mit einem Pianisten gespielt, und so werden wir auch erstmal weitermachen. Wir werden vielleicht Gäste hinzuholen. Aber wir werden auf jeden Fall miteinander weiterspielen.

#### **In manchen Konzerten leiten Sie als Solist auch das Orchester. Reizt Sie die Perspektive Dirigent?**

Ich mache das sehr, sehr gern. Das Problem ist, dass fast jeder Musiker schon dirigiert. Ich möchte nicht hören: Muss der es jetzt auch noch machen! Ich dirigiere da, wo es Sinn macht und ich den Drang verspüre. Bei Werken der Frühklassik ist es oft der direkteste Weg, die Musik umzusetzen, wenn der Solist auch dirigiert. Es macht einen Riesenunterschied, wenn man das Orchester dazu bekommt, wirklich kammermusikalisch zu agieren und auf der Stuhlkante zu sitzen. Mal schauen, wohin es geht.

#### **Es gab in der Geschichte der Klarinette ja die drei große Musen: Stadler, Baermann und Mühlfeld. Wäre es nicht reizvoll, als Vierter in der Reihe zu stehen?**

Wenn ich einen neuen Mozart oder Brahms kommen sehen würde, wäre das natürlich großartig. Ich finde es schwierig, weil heutzutage sehr experimentell komponiert wird. Es ist eine Vertrauensfrage, und da tu ich mich schwer. Zu sagen: Ich vertraue darauf – weil man ja keine Ahnung hat, wenn man ein Werk schreiben lässt, wie es wird und auch, ob man es dann auch mit der Überzeugung spielen kann, wie es das Werk verdient. Es ist eine große Verantwortung, und deshalb muss die Verbindung zu einem Komponisten sehr eng sein. Aber es ist natürlich ganz wichtig, dass neues Repertoire geschrieben wird.

#### **Das heißt, Sie haben den neuen Brahms noch nicht gefunden?**

Oder er hat mich noch nicht gefunden. Es sind ein paar Sachen in Arbeit, aber noch nicht spruchreif.

#### **Sie werden in den nächsten Monaten oft das erste Weber-Konzert spielen. Freuen Sie sich darauf? Oder ist man nicht auch verdorben, wenn man das**



#### **mal mit den Berliner Philharmonikern unter Mariss Jansons gespielt hat?**

Nein, gar nicht. Es gibt ja nicht das einzige und beste Ergebnis, wie man das Werk spielen kann. Und ich mache auch keine Tournee, sondern spiele es mit verschiedenen Orchestern, zum Teil werde ich selbst dirigieren. Jedes Orchester hat seinen eigenen Charakter, und es sind einige fantastische Orchester dabei. Aber das Werk ist technisch nicht so anspruchsvoll, dass das nur die paar Top-Orchester spielen könnten. Es geht eher um die persönliche Ebene, auf der man sich hoffentlich findet und dann in einen Austausch tritt – und da können fantastische Konzerterlebnisse entstehen. Darum, um die Frage zu beantworten, freue ich mich sehr darauf, dasselbe Konzert jedesmal in einer anderen Form zu spielen. Das werden ganz unterschiedliche Herangehensweisen sein, und das macht es schön und spannend. Und natürlich ist es schön, wenn man als Solist gerade ein Konzept entwickelt hat wie ich beim Weber, das dann auch präsentieren zu können. So macht es Sinn. ■